

# Der Mit-Denker

## In memoriam Hans-Georg Gadamer

„Der Alte vom Berg“ hat uns verlassen. Am 13. März starb der Philosoph Hans-Georg Gadamer in Heidelberg. Am 11. Februar dieses Jahres war er 102 Jahre alt geworden. Wer einen Menschen kannte, der ein so hohes Alter erreicht hat, hat ein Geschenk der Zuversicht und des Lebensmutes empfangen. Da dieser Mensch nun aber auch ein bedeutender Philosoph war, der von einem ganzen Jahrhundert der Geistesgeschichte lebendig zu erzählen verstand, lässt sich die persönliche Dankbarkeit für ein solches Geschenk nur sehr schwer vermitteln. Dennoch will ich es aus gegebenem Anlass versuchen.

Hans-Georg Gadamer war für alle, die ihn ein wenig kannten, nicht nur ein bedeutender zeitgenössischer Philosoph. Er war der Philosoph des Gesprächs schlechthin. Das heißt: Er konnte zuhören und er verstand. Er konnte fragen und er konnte verstehen. Er war ein Denker mit großen offenen Ohren. Er war ein Mit-Denker. Wenn man mit ihm sprach, war er immer ganz beim Anderen. Er lag nicht auf der Lauer, um sein nächstes Argument vorzubereiten. Er wollte meistens selbst von einem etwas lernen und nicht so sehr den Anderen belehren. Deswegen suchte und pflegte er das Gespräch. Aber gerade dadurch lernte man bei ihm am meisten. In diesem Sinne war er bis zuletzt ein Lernender. Das ist wohl das Größte, was man von einem Philosophen und Gelehrten sagen kann.

In der akademischen Welt der Gelehrten hatte er sich nach seinem sechzigsten Lebensjahr mit seinem Hauptwerk „Wahrheit und Methode“ im In- und Ausland einen Namen gemacht. Gadamer gilt dort als der Begründer der philosophischen Hermeneutik. Unter dem Titel der Hermeneutik verstehen selbst die Kenner seines Werkes immer noch Verschiedenes. Manche meinen, er habe eine Theorie der Geisteswissenschaften schaffen wollen, was nicht ganz falsch ist. Andere meinen, er habe eine philosophische Lehre vom Verstehen entwickeln wollen, was der Sache schon näher kommt. Schließlich sagen einige, er habe eigentlich immer nur zu verstehen versucht, was geschieht, wenn wir etwas verstehen, was wir sehen, hören oder lesen. Mir scheint, das war es wohl am meisten, worum es ihm eigentlich ging. Deswegen darf man ihn wohl auch den Phänomenologen des Verstehens und der Verständigung nennen.

Seit seiner Jugend liebte Hans-Georg Gadamer die Sprache, die Literatur und die Dichtung. Rilke und Celan gehörten zu den Lyrikern, die er am meisten schätzte. Ein Philosoph, der ein Gespür für die gefühlvollere Sprache der Lyrik hat, ist heute eine Seltenheit – doch nicht erst heute, sondern schon ein ganzes Jahrhundert lang. Diese eigentümliche Liebe führte ihn auch zu seinem Lehrer Heidegger. Mit Heidegger verband ihn sein eindringliches Interesse an Platon und Aristoteles, an Heraklit und

Nietzsche. Heidegger war ein sprachgewaltiger Denker, der wie Nietzsche mit dem Hammer philosophierte. Gadammers Begegnung mit ihm war von Anfang an Lebensschicksal und Herausforderung. Die erdrückende Übermacht dieses wuchtigen Großmeisters des philosophischen Denkens machte es ihm lange schwer, seinen eigenen Weg zu finden. Auf diese Weise wurde er zum Philosophen des lebendigen Gespräches, der er eigentlich immer schon war. In seinen späteren Jahren ist es ihm dann auch gelungen, ein großes Werk vorzulegen. Das geschah nicht ohne Unterstützung seiner zweiten Frau Käte Gadamer.

Als Philosoph des Gespräches war er ein Mann des lebendigen Geistes. Doch in seiner Hand waren die Sätze in den dickeren und dünneren Büchern keine toten Buchstaben. Gadamer konnte die Gedanken in den Sätzen lebendig werden lassen, wie kaum ein anderer. Das ist nicht selbstverständlich in einer Zeit, in der Platons Schriftkritik fast ganz in Vergessenheit geraten ist. Weil er selbst Zuhören und Gespräche führen konnte, vermochte er auch Schriftliches wieder sprechen zu lassen. Das ist heute ganz und gar ungewöhnlich, da die meisten Philosophen dem Ton, dem Tempo und dem Rhythmus des kurzatmigen Zeitgeistes erliegen. Gadamer huldigte weder dem dauerhaften akademischen Zwang zur Verteidigung des eigenen Standpunktes, der zur geistigen Erstarrung der eigenen Überzeugungen führt - manche haben ihm deswegen eine angebliche Standpunktlosigkeit vorgeworfen - noch beugte er sich der anhaltenden Dominanz des wissenschaftlichen Methodenzwanges - auch dafür haben einige sein eindrucksvolles Werk kritisiert.

Um Gadamer zu verstehen, musste man sich auf ein Gespräch mit ihm einlassen. Seine Schriften hielt er für weniger wichtig. Darin war er ganz Sokratiker. Im Gespräch war er in seinem eigentlichen Element und das Miteinandersprechen war das, worauf es ihm am meisten ankam. Wie Heidegger war er zuallererst ein Phänomenologe der Lebenswelt. Anders als Heidegger ging er jedoch davon aus, dass ein Gespräch zu führen bedeutet, dass der Andere recht haben könnte. Das war der tiefere Sinn seines hermeneutischen Denkens und deswegen wollte er das dem Menschen eigentümliche Geschehen des Verstehens und der Verständigung verstehen.

Seinem Hauptwerk „Wahrheit und Methode“ stellte er die folgenden Zeilen aus einem Gedicht Rilkes voran:

*Solange du Selbstgeworfenes fängst, ist alles  
Geschicklichkeit und läßlicher Gewinn -;  
Erst wenn du plötzlich Fänger wirst des Balles,  
den eine ewige Mitspielerin  
dir zuwarf, deiner Mitte, in genau  
gekonntem Schwung, in einem jener Bögen  
aus Gottes großem Brückenbau:  
erst dann ist Fangen-können ein Vermögen, -  
nicht deines, einer Welt.*

Seit einiger Zeit ahnte er, dass er uns bald verlassen würde. Er ging dorthin, von wo aus keiner zurück kommt. Nun ist er gegangen. Wir aber bleiben noch ein Weile hier, bis wir ihm nachfolgen. Bis dahin werden wir uns gerne an ihn erinnern – vor allem an die eindrucksvollen Gespräche mit ihm.

© Ulrich Diehl, Heidelberg 2002

ALETHEIA, 2002